

Pränumerations-Preise:

Für Leiba:ch:
Ganzjährig . . . 3 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich 70 „

Mit der Post

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Leibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 1b.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einhaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 124.

Samstag, 2. Juni 1877.

Morgen: Clotilde.
Montag: Duximus.

10. Jahrgang.

In zwölfter Stunde!

(Allen Landtagswählern gewidmet.)

III.

Unter den Auslagen für Landesverordnungen, welche während des Regiments der letzten Landtagsmajorität in so Besorgnis erregender Weise in die Höhe schnellten, fallen vorerst die sogenannten „Verwaltungsansätze“ schwer ins Gewicht. Diese umfassen die Functionsgebühren des Landesauschusses, die Befolgungen der Beamten und Diener der Landesämter, die Amts- und Kanzlei-Erfordernisse u. s. f.

Stellt man hier aus der ersten Wahlperiode das Präliminare des Jahres 1865, welches keineswegs das niedrigste in dieser Periode ist, dem Präliminare für das Jahr 1878 gegenüber, so zeigt es sich, daß, während diese Kosten damals rund 18,700 fl. beanspruchten, sie gegenwärtig rund 37,200 fl., somit das Doppelte des frühern Erfordernisses in Anspruch nehmen. Da hiebei die Functionsgebühren für den Landeshauptmann und die Ausschußbeisitzer zusammen mit 6000 fl. dieselben geblieben sind, so ergibt es sich, daß der imponierende Mehraufwand von nahezu 20,000 fl. auf Rechnung der Vermehrung des Beamten- und Dienerstandes, der Gehaltserhöhungen u. s. w. zu setzen ist.

Es ist nun allerdings richtig, daß sich seither die Agende des Landesauschusses vielleicht um ein

paar Tausend Geschäftsstücke vermehrt habe, allein jeder Unbefangene wird leicht erkennen, daß zwischen dieser Geschäftszunahme und solcher Steigerung des Kostenaufwandes kein richtiges, aus der Natur des wirklichen Bedarfs entspringendes Ebenmaß erkennbar ist. Es gewinnt vielmehr den Anschein, daß die nationale Landtagsmajorität bei der profusen Organisirung ihres gegenwärtigen Beamtenstandes nicht die Rücksichten der so streng gebotenen Sparsamkeit vor Augen gehabt, sondern sich durch andere Einflüsse habe leiten lassen, und daß man in der maßlosen Vermehrung von Stellen (blos für Diurnisten werden jetzt rund 3000 fl. jährlich beansprucht) und in deren Verleihung mit und neben auch eine Art Prämie für correcte nationale Haltung oder andere der nationalen Tendenz geleistete Dienste habe festsetzen wollen.

Wer erinnert sich hiebei nicht jener unerquicklichen Debatte, in welcher nachgewiesen wurde, daß die Majorität des Landesauschusses mit Verleugnung des von ihr selbst im Auftrage des Landtages ausgefertigten Concursedictes eine nicht weniger als unwichtige Beamtenstelle einem Bewerber verliehen hatte, der die im Edicte als unerläßlich geforderten Prüfungen nicht abgelegt und sich schließlich selbst außerstand erklärte, dieselben abzulegen.

Wenn man dann weiters sieht, daß man diesem, mit einem Gehalte von 1400 fl. dotierten Beamten noch überdies für die doch ganz in den Rahmen der gewöhnlichen Amtspflicht des Sekretärs fallende

Verfassung des Rechenschaftsberichtes, dessen Oberflächlichkeit zudem allgemein getadelt wurde, wiederholt Remunerationen von 60 bis 120 fl. u. s. w. aus dem Landesfädel zugewiesen hat; — und wenn man andererseits die mehrfachen Klagen darüber, daß einzelne Eingaben an den Landesauschuß oft viele Monate, ja Jahre lang ohne Erledigung blieben, nicht überhört — so muß man denn doch aus alledem folgern, daß „etwas faul sei im Staate Dänemark“, und daß die nationale Mehrheit bei der Wahl ihrer Organe keineswegs blos die Interessen des Landeswohles und des Landesfädels sich zur Richtschnur genommen habe.

Bei dieser Betrachtung drängen sich uns unwillkürlich auch jene wahrhaft wenig erbaulichen Vorgänge aus der Landtagsstube wieder in Erinnerung, deren augenfälliger Zweck dahin gerichtet war und auch erreicht wurde, daß ein Primararzt ohne allen berechtigten Grund von seiner Stelle entfernt wurde, um dieselbe dem — Sohne eines der Führer des nationalen Heerbannes zu übertragen und diesem eine bleibende Versorgung aus Landesmitteln zu sichern.

In diese Rubrik fallen ferner die mit einer, für den Leibacher Platz gewiß ungewöhnlichen Munificenz genehmigten Expensarien eines andern nationalen Wortführers und noch andere Ausgaben, die im Präliminare vom Jahre 1878 unter dem etwas mythischen Titel „Verschiedene Ausgaben“ mit

Feuilleton.

Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von
Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

Dingley's Singspielhalle war noch voller als gewöhnlich, als Lord Thorncombe und Dalhell daselbst eintraten. Die Stunde war zwischen zehn und elf Uhr. Der Vorhang war eben herabgelassen, denn es war eine Pause in den Vorstellungen. Dichter Tabakqualm erfüllte das lange Zimmer. Der Graf war nie zuvor im Leben an einem solchen Orte gewesen, und er wich zurück, Dalhell mit fragendem Blicke betrachtend.

„Ah, ganz gut,“ sagte dieser kalt, es sorgfältig vermeidend, seinem Begleiter einen Titel zu geben, „ich sehe dort einen Tisch frei. Kommen Sie mit mir!“

Er ergriff den Arm des Grafen und zog ihn den schmalen, leeren Raum entlang zu einem kleinen Tischchen in einer entlegenen Ecke, von wo aus man die Bühne gut übersehen konnte. Seine Lordschaft auf einen Sitz schiebend, bestellte er bei einer der Aufwärterinnen Bier und Zigarren und setzte sich dann gleichfalls nieder.

„Das Bier wird gut sein,“ bemerkte er. „Die Zigarren weniger; doch steht Ihnen mein Vorrath zur Verfügung.“

Der Graf wollte ablehnen, aber die Nothwendigkeit offenbarte sich ihm, mit den anderen Anwesenden gleich zu erscheinen, und er nahm eine Zigarre, was auch Dalhell that. Beide rauchten sehr langsam und behielten ihre Hüte auf, was hier Sitte zu sein schien.

Das Mädchen kam mit dem Bier und den bestellten Zigarren zurück und verschwand gleich darauf in dem Qualm, der das Lokal erfüllte. Lord Thorncombe schaute verwirrt umher und flüsterte dann: „Es ist wol ein gewöhnlicher Unterhaltungsort!“

„Es gibt welche, die noch um einige Grade tiefer stehen,“ erwiderte Dalhell kurz. „Hierher kommen meistens Commis, Arbeiter und solche Leute, — einige Fremde vom Lande, Abenteurer, Fleischerjungen, Packträger, Repräsentanten aller unteren Arbeitklassen, und sogar auch einige herabgekommene Gentleman.“

„Es sind keine Frauenzimmer unter den Zuhörern,“ sagte der Lord. „Ist sie am Ende eine Aufwärterin hier?“

„Nein. Sie werden sie gleich sehen. Sie ist von höherem Range als diese — eine erste Mitwirkende. Sie singt und tanzt.“

„Vor Männern wie diese! An solch' einem Orte!“

„Sie wissen doch,“ sagte Dalhell, „daß Sie erwarteten, sie in einer niedrigen Stellung zu finden. Wenn die Blume nur rein und des Verpflanzens würdig ist, was that's, daß sie eine Zeit lang im Sumpfe geblüht hat?“

„Wieso hast du von ihr erfahren? Was brachte dich an diesen Ort?“

„Ich ging vor einigen Wochen zufällig hier herein,“ sagte Dalhell, „in der Absicht, das Leben auch von dieser Seite etwas kennen zu lernen. Ich glaube, ein Anschlagzettel hat meine Aufmerksamkeit erregt und mich auf den Ort aufmerksam gemacht. Ich sah den Namen „Mademoiselle Zoe“ auf der Liste der ersten Darstellerinnen. Ich kam — kam wieder und wieder. Ich machte ihre Bekanntschaft. Ich erfuhr, daß ihr Name Miß Colette Montagne oder so etwas Ähnliches sei. Erst vor einer Woche erfuhr ich, daß man vermuthete, ihr rechter Name sei Ryan. Als ich dann Keene's Eröffnung hörte, begann ich zu argwöhnen, daß „Mademoiselle Zoe“ Ihre Enkelin sein könne. Heute begegnete ich der Sängerin auf der Straße. Ich folgte ihr nach Hause, sah, wo sie wohnte, und schrieb mir die Adresse auf. Ich will Sie zu Mrs. Ryan führen, sobald Sie Miß Zoe gesehen haben.“

dem ganz annehmbaren Sümchen von 12,400 fl. paradien.

Ebenso gehören unter diesen Gesichtspunkt jene Beschlüsse der Landtagsmajorität, die sich auf die definitive Anstellung des Direktors der Obst- und Weinbauschule in Slap, dann eines landwirtschaftlichen Wanderlehrers für Krain beziehen. Die Obst- und Weinbauschule in Slap — in ihrem idealen Zwecke eine lobenswerthe Anstalt — hatte in ihrem Präliminare pro 1877 bereits einen Abgang von 3200 fl., der aus Landesmitteln gedeckt werden muß. Der Direktor derselben — ein entschiedener Anhänger der nationalen Partei — stand bisher dem Lande gegenüber nur in einem gegenseitig löblichen Vertragsverhältnisse. Dies war der Natur der Sache umsomehr angemessen, als die gedachte Weinbauschule ihre Probe erst zu bestehen haben wird, und noch keineswegs die Ueberzeugung allenthalben festen Fuß gefaßt hat, daß die Zwecke derselben nicht auch in einer anderen, für das Land minder kostspieligen Weise erreicht werden können. Aber — eingedenk des Sprichwortes, daß man die Pfeifen schneiden müsse, so lange man eben im Rohre sitzt — hat die Landtagsmajorität, ungeachtet wohl begründeter Einsprache der Minorität beschlossen, diese Stelle als eine definitive Landesbeamtenstelle zu fixieren und dieselbe selbstverständlich ohne Concurs dem bisherigen Direktor zu überlassen. Damit ist für das Land nicht nur eine dauernde Mehrbelastung von 1200 fl. geschaffen worden, sondern es wird dieses auch den Pensionsansprüchen des betreffenden Beamten seinerzeit Rechnung zu tragen haben. Man wird für diese Uebereilung kaum einen andern Grund finden, als den der bleibenden Versorgung eines Parteigenossen aus dem Landesfädel.

Ganz das gleiche ist der Fall bei der Sistierung der Stelle eines landschaftlichen Wanderlehrers in der letzten Landtagsession. Auch hier hat man die Persönlichkeit schon vorhin im Auge, welcher diese Stelle zugute kommen soll, eine Stelle, welche ebenfalls eine bleibende Belastung des Landesfädels bilden soll und von deren Erfolge für das allgemeine Landeswohl jeder, der die Verhältnisse kennt, sich so viel wie nichts versprechen darf.

Daß dort, wo solche Hände mit dem Landesvermögen gebaren, auch das Schöpfkind der Nationalen, das slovenische Theater und der slovenisch-dramatische Verein, nicht leer ausgehen können, ist eigentlich eine selbstverständliche Sache. Es zählt bereits nach vielen Tausenden, was für diesen Zweck unter dem schon klingenden Namen „für Bildungszwecke“ (Dimež — Baron črevljar — Lumpaci vagabund u. s. w.) aus dem Landesfonde versplittert wurde.

Der Graf seufzte tief und schwer auf.

Die Gedanken des Grafen schweiften abermals zu der stolzen Schönheit zurück, die er im Parke gesehen hatte. Das Klingeln eines Glöckchens wurde gehört. Der Vorhang ging langsam in die Höhe. Es wurde plötzlich ganz stille in dem Zimmer. Alles lauschte erwartungsvoll; der Stern der Singspielhalle sollte aufgehen.

„Jetzt,“ flüsterte Dalhell.

Ein Mädchen sprang aus einem Seitenflügel auf die Bühne und verbeugte sich vor dem applaudierenden Publikum — ein Mädchen in dem Costüme einer Ballettänzerin — ein Mädchen, wie es die Augen des Grafen von Thorncombe nie zuvor erblickt hatten! Er konnte ihr Gesicht nicht sehen, während sie sich drehte und tanzte und Pironetten schlug. Sie beendigte ihren Tanz, wurde mit Beifall überschüttet und hüpfte endlich von der Bühne, dem Publikum Kuchenhändchen zuwerfend.

„Das war Miß Zoe,“ sagte Dalhell ruhig.

„Und sie ist —“

„Blanche Berwyn!“

Ein leises halbunterdrücktes Achzen entfuhr den Lippen des Grafen. Er sprach eine Zeit lang nicht wieder. Es trat aufs neue das erwartungsvolle Schweigen ein.

(Fortsetzung folgt.)

Aber von besonderem Interesse und von ganz eigenthümlichem nationalem Dufte ist die Art und Weise, wie einer der ersten Führer dieser Partei diese Ausgabe vor dem Vorwurfe des armen Landmannes, daß er mit seinem Schweife dazu beitragen müsse, zu rechtfertigen und dem gläubigen Publikum Sand in die Augen zu streuen wußte. Er griff einfach zur Entstellung der Wahrheit, indem er die Genesis des Theaterfondes als eines ganz selbständigen Fondes hervorhob und die Einnahme desselben auf jährlich 3627 fl. bezifferte, welcher Einnahme allein die Subvention für das slovenische Theater und den dramatischen Verein entnommen werden sollte. Mit fromm erhobenen Blide schloß dieser Wortführer sein Votum mit den Worten:

„Sklenem tedaj govor svoj s tem, da se enkrat rečem: Ne bodemo delali našemu siromaskemu narodu ne za krajcar škode, ako dovolimo to, kar se nam danes predlaga in povsej pravici zahteva“ — (Ich schließe meine Rede, indem ich nochmals sage: wir werden unserem armen Volke nicht für einen Kreuzer Schaden machen, wenn wir bewilligen, was man heute beantragt und mit allem Rechte begehrt).

Würde man es wol für möglich halten, wenn es eben nicht Schwarz auf Weiß gedruckt vor uns läge — daß derselbe Mann, als es sich um die Subvention für das deutsche Theater handelte, an einer andern Stelle mit der Miene des gestrengen Cato dieselbe verweigerte und diese Verweigerung mit den Worten begründete:

„No le da bo gledišča pogoltnilo tistih 2500 gld. na leto, ki jih daje glediščini zalog, ampak treba bode po izkušnjah dolgih let se dodajati iz deželnega denarja — in čemu? — zato, da se kratkocasijsko nekateri Ljubljancani v gledišči — (Nicht nur, daß das Theater jene 2500 fl. jährlich verschlingt, welche der Theaterfond einbringt, lehrt es die Erfahrung vieler Jahre, daß man Zuschüsse aus dem Landesfädel leisten muß — und wofür? — damit sich einige Laibacher im Theater die Zeit vertreiben).

Und nun richten wir an jeden Menschen, dem das Gefühl für Wahrheit und Scham noch nicht abhanden gekommen ist, die Frage: welchen Namen ein solcher Vorgang wol verdient? und ob wir nicht berechtigt sind, denselben geradezu als eine selbstbewußte Unwahrheit, als einen unverantwortlichen Schwindel zu erklären.

Denn jener Führer hat hiebei augenfällig absichtlich die ihm bekannte Thatsache verschwiegen, daß die Einkünfte des eigentlichen Theaterfondes schon seit Jahrzehnten kaum zureichen, um die Steuern und die Kosten der sarta tocta zu bestreiten, und daß somit ein Theaterunternehmen — gleichviel ob deutsch oder slovenisch — überhaupt in Laibach gar nicht möglich ist, wosfern der Abgang der Erträgnisse des Theaterfondes nicht durch Subventionen aus dem mittelst der Landesumlage dotierten Landesfonde ergänzt wird. Es ist daher die Behauptung, daß der Landmann nicht einen Kreuzer für die slovenische dramatische Muse beitrage, eine offenbar selbstbewusste Unwahrheit.

Der Theaterfond sitzt wie ein Parasit am Fleische des krainischen Landesfondes und erfüllt seine Widmung nur durch die Beihilfe des letzteren. Aber es kennzeichnet die Sorglosigkeit der nationalen Majorität in der Verwaltung des Landesvermögens gerade der Umstand, daß während dieser ganzen Zeit gar nichts geschah, um das Verhältnis dieser beiden Fonde zu ordnen und die sogenannte „Theaterfrage“ einer befriedigenden Lösung näher zu bringen.

Bequemer mag es allerdings sein, in vorkommendem Falle dem unwissenden Landmann ein X für ein U vorzumalen — ob aber ehrlich? das ist eben die Frage. —

Aus dem czechischen Lager.

Der czechische Löwe schüttelte wieder einmal seine Mähne, er raffte sich wieder einmal von seinem Lager auf, brüllte laut vernehmlich durch alle Gauen des Czechenlandes und gab im Namen der urczechischen Nation dem an den Ufern der Moskawa hausenden Eisbären seine heißgefühlten Sympathien kund. Der czechische Löwe zeigte wieder einmal seinen echt österreichischen Patriotismus, jenen Patriotismus, der vonseite der Slaven in Oesterreich so oft großmäulig gepriesen und an die große Glocke gehängt wird, dessen innerer Werth jedoch nicht schwerer wiegt als ein Octablattpapier.

Die czechischen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten richteten an das Slavencomité in Moskau eine Adresse, die als eine Oesterreich feindliche Demonstration anzusehen ist und die Erschütterung des Bestandes der österreichisch-ungarischen Monarchie bezweckt, mithin das Gepräge hochverräterischer Tendenzen an sich trägt. Die Adresse wurde an das Centralcomité der panslavistischen Vereine in Rußland gerichtet, und auch die Jungczechen schlossen sich der Demonstration der „Alten“ an, wieder einmal saßen die „Alten“ und „Jungen“ „fröhlich beisammen und hatten einander so lieb.“

In dieser Adresse wird Ausdruck gegeben, daß das Königreich Böhmen mit den übrigen Ländern der österreichischen Kaiserkrone in keinem staatsrechtlichen Verhältnisse stehe, daß ein Staatsvertrag erst abgeschlossen werden müßte. Diese Adresse predigt den Panslavismus unter der Oberhoheit Rußlands. Diese Adresse constatirt, daß das Herz der österreichischen Slaven nicht für Oesterreich, sondern für Rußland schlägt. Ein Verbrechen ist es, wenn Personen und publicistische Organe das Lied vom österreichischen Patriotismus singen und aus der Tiefe des Herzens Haß und Feindschaft gegen Oesterreich und Anschluß an Rußland gepredigt wird!

Diese Adresse beleidigt in vermessendster Form die Souveränität des österreichischen Staates, deren Inhalt charakterisirt die Tollkühnheit, die Verwegenheit der czechischen Opposition. Die czechische Opposition treibt hochverräterischen Schwindel, sie appellirt in inneren Angelegenheiten des Reiches an Rußland, an eine auswärtige Macht, an ein fremdes Volk; sie setzt die allgemeine slavische Stammesverwandtschaft der Czechen mit den Russen über den verfassungsmäßigen österreichischen Staatsverband, dem das Königreich Böhmen einverleibt ist; sie hofft von dem russisch-türkischen Kriege für die Oesterreich feindliche slavische Sache große, günstige Erfolge. Die Adresse führt eine Oesterreich feindliche Sprache und wurde mit unverantwortlicher Keckheit im Namen des ganzen Landes Böhmen, im Namen des gesammten czechischen Volkes überreicht.

Wir wiederholen es noch einmal, diese Adresse predigt Hochverrath, sie findet selbst in einigen czechischen Kreisen Mißbilligung, und die föderalistischen „Brüder“ in Polen drücken geradezu Abscheu über dieses Schriftstück aus.

Zum Glück wachsen die Bäume im Lande der Czechen, obgleich dort die Forstkultur in eminentester Weise gepflegt wird, nicht in den Himmel. Diese Adresse wird den Czechen nur geringen oder gar keinen Vortheil bringen, die phantastischen Träumereien der czechischen Opposition werden wie Seifenblasen zerplatzen, denn, falls die Träume inbetracht des zu gründenden slavischen Reiches sich verwirklichen sollten, das Land der Czechen würde mit Rücksicht auf seine geographische Lage nie einen Bestandtheil dieses Reiches in sps bilden, sondern den „verhassten Deutschen“ als willkommenen Deute preisgegeben werden. Die czechische Opposition vergißt, daß die czechische Nation nur so lange bestehen könne, als eben Oesterreich als Ganzes besteht.

Die famose, hochverräterische Tendenzen kundgebende Adresse wurde bereits von dem Damokles-

Fortsetzung in der Beilage.

schwerte des Staatsanwaltes erfaßt, und werden die Verfasser derselben den Inhalt dieses für Rußland Propaganda machenden Schriftstückes vor den Schranken des Gerichtes zu verantworten haben.

Vom Kriegsschauplatz.

Sämmtliche Oberkommandanten der türkischen Truppen in Europa und Asien haben detaillierte Vorschriften über die Behandlung der Kriegsgefangenen erhalten.

Wie verlautet, wird Egypten für jetzt nur noch 5000 Mann hieberschicken, um sein in Bulgarien bereits stehendes Truppencorps, das 9000 Mann zählt, auf 14,000 zu vermehren.

In russischen Kreisen glaubt man, am 9. Juni werde der Donau-Übergang unter den Augen des Zaren erfolgen.

Den „Times“ wird aus Belgrad berichtet: „Gründliche Erforschungen werden von Kladowa aus bis zur Mündung des Timol vorgenommen, um für die Russen einen passenden Platz zur Ueberkreuzung der Donau zu finden. Auf zwei Punkte hat man bereits sein Augenmerk geworfen, und neue Befestigungen werden am Timol errichtet, um den Marsch der Russen auf serbischem Territorium zu schätzen. Reisende melden, daß türkische Truppen von Sophia nach Nisch eilen, um die dortige Garnison, sowie die Befestigungen an der südlichen Grenze Serbiens zu verstärken.“

Ein Theil der an der Donau aufgestellten schweren Geschütze soll auch in der Zukunft in den bisherigen Positionen verbleiben.

Die Operationen in der Herzegowina und in Albanien werden vom russischen Generalkommandanten geleitet werden.

Die türkische Armee in Asien leidet durch den Mangel an Ärzten und Krankenpflegern. Der Beistand der Gesellschaft des „Roten Kreuzes“ wird sehnlichst erwartet.

In Kalafat sind 60 russische Positionsgeschütze eingetroffen, wonach dieser Punkt in ausgezeichnetem Verteidigungszustand gesetzt erscheint.

Politische Rundschau.

Laiisch, 2. Juni.

Inland. Die Nachricht von einer bevorstehenden Zusammenkunft des Kaisers Franz Josef mit dem Zaren in Hermannstadt wird in offiziellen Blättern als unbegründet bezeichnet.

Der Herzog von Leuchtenberg, welcher mit einer wichtigen politischen Mission betraut sein soll, ist in Begleitung eines russischen Stabsoffiziers aus Petersburg in Wien eingetroffen.

Zwischen Oesterreich und Rußland sollen feste Vereinbarungen in Bezug auf die Vorgänge am Kriegsschauplatz bestehen.

In den siebenbürgischen Landestheilen, welche an Rumänien grenzen, ist Unruhe unter den Bewohnern vorhanden. Der Minister des Innern hat die Obergespanne der betreffenden Comitate Siebenbürgens im vertraulichen Wege aufgefordert, die Bewohner zu orientieren, sie aufzuklären und zu versichern, daß die ungarische Regierung die Ereignisse im Orient aufmerksam verfolgt, daß sie gegenwärtig keine Nothwendigkeit zu außerordentlichen Maßregeln erblickt, daß sie aber die notwendigen Vorkehrungen getroffen und eventuell die Interessen des Staates und der Einzelnen zu schätzen wissen werde.

Ausland. Die „Prov. Corr.“ schreibt: „Die Bestrebungen der deutschen Politik, die nach dem letzten Kriege ihren Ausdruck und ihre feste Grundlage in dem Drei-Kaiser-Bunde gefunden haben, bewährten sich auch in der seihigen schwierigsten Krise als Bürgschaft friedlicher Vermittlung weit über jenes engere Bündnis hinaus. Wenn ungeachtet des Ausbruches des türkisch-russischen Krieges die Aussichten auf Erhaltung des europäischen Friedens in den letzten Wochen eher gestiegen sind, als sich verringert haben, so habe die deutsche Politik hieran

bedinglichen Antheil. In diesem Bewußtsein und in dem darauf beruhenden Vertrauen werde sich das deutsche Volk nicht beirren lassen.“

Das „Journal des Debats“ veröffentlicht einen Brief Jules Favre's an einen seiner Freunde, worin er die Ansicht ausspricht, daß im Falle einer Auflösung der Kammer Frankreich eine noch compactere republikanische Majorität nach Versailles senden würde, daß jedoch der Senat durch sein Votum den Conflict „ruhmvoll“ lösen und der Marschall-Präsident sich der friedlichen und legalen Lösung fügen werde.

In einem Rundschreiben an die rumänischen Vertreter der Mächte und an die rumänischen Agenten im Auslande protestierte der Minister Rogolnitschew gegen die unmenschliche Torpedolegung seitens der Türken, welche für die Schifffahrt noch nach dem Friedensschluß gefährlich sein werde. Die Russen wären diesbezüglich stets mit größter Sorgfalt vorgegangen. Die rumänische Deputierten-Kammer hält seit einigen Tagen wegen Beschlunsunfähigkeit keine Sitzungen. Die Verhandlung über die Papiergeldvorlage ist demnach notwendigerweise vertagt.

Die „Agence Russe“ erfährt, Serbien habe beschlossen, angesichts der Verwicklungen, die ein Krieg Serbiens gegen die Türkei herbeiführen könnte, strikte Neutralität zu bewahren.

Zur Tagesgeschichte.

— **Mobilisierung.** Die dritten Divisionen der Artillerieregimenter haben die Weisung erhalten, sich für die Mobilisierungsordre bereit zu halten.

— **Hochverrath.** Gegen die Agitatoren in Prag und in den Landstädten Böhmens wurde wegen hochverrätherischer Umtriebe eine Untersuchung eingeleitet. Ein landesgerichtliches Erkenntnis bestätigt, daß die Niegerrische Adresse an Mikloff hochverrätherischen Inhaltes ist, und spricht die Vernichtung der conficirten czechischen Blätter aus.

— **Confiscation.** Nr. 8 des „Slovenski učiteli“, welcher in Marburg erscheint, wurde, wie die „Marb. Bzg.“ mittheilt, von der Staatsanwaltschaft Galt wegen des Artikels: „Solake novice in drobtine“ mit Beschlag belegt, vom Kreisgericht jedoch freigegeben. Auf die Beschwerde der Staatsanwaltschaft erkannte das Oberlandesgericht: der fragliche Artikel begründe den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung; die Weiterverbreitung ist verboten und die Vernichtung der in Beschlag genommenen Exemplare angeordnet.

— **Aus dem klerikalen Lager.** In mehreren Pariser Kirchen wird unter die Gläubigen eine Abbitdung vertheilt, welche den Papp Pius IX. hinter einem Eisengitter, dessen Vorlegetisch mit dem Wappen des Hauses Savoyen gestempelt ist, eine Märtyrerkrone auf dem Haupte, betend darstellt. „Wein Vater, ist es möglich,“ seufzt der arme Gefangene, „so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Die „Republique Francaise“ fragt, ob die Verbreitung eines solchen für das italienische Herrscherhaus beleidigenden Bildes nicht unter jene ultramontanen Kundgebungen falle, deren Abundung in der famosen Note der „Agentur Havas“ versprochen worden war.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— („Slovenec“ und die Landtagsauflösung.) Das Leiborgan der ultra-klerikalen Fraction unter unsern klerikalen Gegnern — wenn es überhaupt in diesem Punkte noch eine Abstufung unter ihnen gibt, seitdem „Stov. Narod“ und seine „Jungen“ das liberale Gesunkter, mit dem sie es eine Zeitlang versuchen wollten, von ihren geistlichen Oberherren gründlich ausgetrieben wurde — widmete dem Thema bereits zwei langatmige Zeitartikel, ohne es jedoch über die Wiederholung alten, abgehandelten Wortschwallbes bringen zu können. Ganz natürlich. „Slovenec“ möchte gerne mit den Verdiensten seiner eigenen Patrone prunfen und womöglich der liberalen Minorität eins am Zeuge stehen; bei solch undankbarer Aufgabe, da heißt es freilich festen Grundfäßen und Thatfachen hüthlich aus dem Wege gehen und sich darauf zu beschränken, die gläubigen Leser mit einer Olapotrída schon oft aufgewärmter Sophistereien und Schlagworte abzuspizen. Der Moniteur der Kopláne

zerbricht sich zunächst den Kopf, warum der Landtag eben jetzt aufgelöst worden sei, und kommt endlich zum Schlusse: Die liberale Partei habe ihre Vorbereitungen längst getroffen und es sei auf eine Ueberrumpfung der National-Klerikalen abgesehen gewesen. Als ob es nicht notorisch wäre, daß von liberaler Seite weder in der Presse noch in Vereinen, noch auf anderem Wege vor Bekanntwerdung der Auflösung irgendwelche Wahlleitungen getroffen wurden, die ja auch keinen Moment zu verheimlichen gewesen wären, und als ob nicht der lange Zeitraum von mehr als sieben Wochen zwischen der Auflösung und den Neuwahlen allein jede Vermuthung einer geplanten Ueberrumpfung zunichte machen würde. Die so oft schon irreführte böuerliche Bevölkerung soll neuerdings mit der tönenden Phrase: „Za voro, dom, cosarja!“ aufgerüttelt werden, und welche politische Zukunft die Protectoren des „Slovenec“ ihr bereiten möchten, zeigt sich am besten daraus, daß die verbissenen czechischen Brüder und die fanatischen Tiroler Ultramontanen ihr als Vorbild hingestellt werden. Ja, die Begeisterung unserer armen Landleute soll sogar durch das Beispiel der gegen die grausamen Türken kämpfenden slavischen Brüder geschürt werden. Wie diese auf den Schlachtfeldern, so müssen jetzt die wahren Vaterlandsfreunde, worunter „Slovenec“ natürlich einzig nur die dem geistlichen Commando blind ergebenden Wähler-scharen verstanden wissen will, im bevorstehenden Wahlkampfe siegen, damit sich letztere nicht vor ihren ausländischen slavischen Brüdern zu schämen brauchen. Auch werde diese Anstrengung vielleicht die letzte sein, da zu erwarten steht, daß die österreichische Politik jetzt endlich einmal im slavischen Geiste werde geleitet werden. Vielleicht geschieht es doch noch, daß sich die „rodoljubi“ des „Slovenec“ und ihre ausländischen Brüder ein kleinwenig verrechnen. Höchst originell ist auch die Hoffnungsstala, die „Slovenec“ für die verschiedenen Theile des Landes aufstellt. Der Innerkraiener, derer glaubt er sich ganz sicher fühlen zu können. In Oberkrai, da hat sich schon hie und da die „Nemskutarija“ eingenistet, und fast noch weniger Vertrauen scheint das klerikale Blatt den Unterkraienern zu schenken, denn den letztern bietet es den stärksten Tabak. Sie möchten sich ja nicht auf die verfassungstreuen Abgeordneten verlassen, da ja die Unterkraiener Bahn noch immer nicht gebaut sei, wol aber würden die Unterkraiener gehört haben, wie die Abgeordneten Pfeifer und Barbo sich für sie verwendet hatten. Ist das unerschämmt oder nicht? Die Verdienste des Herrn Pfeifer und Barbo! Das ist doch schon das Aeußerste, was man selbst Lesern eines „Slovenec“ bieten kann. Herr Pfeifer, der zwei- oder dreimal ein paar abstruse Bemerkungen für niemand andern als für die Spalten des „Slov. Nar.“ gesprochen, und der edle Graf, der noch nie den Mund aufgemacht hat! Einflüßig und fast elegisch wird unser Pfarrblättchen, indem es seinen Lesern zu Gemüthe führt, was alles bei den nächsten Wahlen am Spiele steht. Der Landesaussschuß, die Gemeinde-, Schul- und allerlei wichtige Angelegenheiten würden in die Hände der Liberalen kommen, und wie schwer wären sie diesen dann wieder zu entreißen. Hinc illas lacrimas! Das ist des Pudels Kern! Was Nationalität! Was Glaube u. s. w.! Darum handelt es sich doch eigentlich ziemlich wenig, aber um die Macht, die die Herren Klerikalen bisher in Händen hatten und weidlich ausnützten. Die zu verlieren, nicht mehr Stellen vergeben, nicht mehr Projectionskinder versorgen, nicht mehr die Lehrer bedrücken, die Gemeinden bedormunden zu können, und was dergleichen süße Gewohnheiten des Daseins mehr sind, das wäre bitter und schmerzlich, und damit solche Macht noch länger in Händen einer herrschsüchtigen Clique bleibe, dafür sollen die armen Wähler auf den Wahlplatz getrieben werden. Die Dinge liegen wahrlich klar und für jedermann erkennbar, die Bevölkerung kann nimmermehr im Zweifel sein, wie arg ihre wahren Interessen von der Partei geschädigt wurden, die leider seit zehn Jahren in Landesangelegenheiten das Geste in Händen hatte.

— („Slovenec“ und das Placetum regium.) Das national-klerikale Organ, die Geschichte des Placetum regium entwickelnd, schreibt: „Das Placetum regium stand vor dem Jahre 1848 auch in Oesterreich in Wirksamkeit, und in neuester Zeit werden in liberalen Kreisen Wünsche nach Wiedererführung dieser Einrichtung laut. Aus der heiligen Schrift könnten unsere Gegner den Nachweis wol nicht liefern, daß Staaten und Fürsten das Recht haben, über kirchliche Verfügungen zu entscheiden. Seit wann sind die Könige die aufgestellten Beschützer der kirchlichen Rechte?

Das Placetum verfährt gegen die Kirchenrechte, die Kirche ist unabhängig, niemand kann ihr das Recht, Glaubens- und Disciplinarverfügungen zu treffen, nehmen. Das Placetum ist gegen die Freiheit der Kirche; frei sind Actiengesellschaften, Eisenbahn- und Bergbauunternehmungen. Auch die Kirche ist eine Genossenschaft, die auf Freiheit Anspruch macht; soll die Kirche gleich sein einem unter Polizeiaufsicht gestellten Individuum? Wir wollen hoffen, daß dieses alte Zeug, „Placetum“ genannt, derzeit nicht an den Tag gezogen werde.“ Wir begreifen den Eifer des national-kerikalen Hehlblattes, das für die Freiheit der Kirche, besser gesagt, für die straflose Freiheit des kerikalen Hoch- und Uebermuthes, für die straflose Opposition kirchlicher Organe gegen die Staatsgewalt, gegen die auf verfassungsmäßigem Wege zustande gekommenen Gesetze und Einrichtungen des modernen Staates eine Lanze zu brechen wagt. Wir erkennen in der katholischen Kirche eben auch eine Genossenschaft, die sich, wie jede andere, innerhalb der Gesetze der Staatsgewalt zu bewegen hat und nicht über der Staatsgewalt stehen darf. Einen zweiten Staat im Staate gibt es nicht!

(Aus den slovenischen Blättern.) Die „Novice“ behaupten, Bismarck sei aus Anlaß des in Frankreich eingetretenen Ministerwechsels „vor Schreck“ nach Berlin zurückgekehrt. Das national-kerikale Organ knüpft an diesen Ministerwechsel die Hoffnung, das neue französische Kabinett, vom katholischen Geiste befeuert, werde das Garn der Ungläubigen durcheinander bringen. Würden die „Novice“ der bisherigen Action des deutschen Reichskanzlers nur einige Aufmerksamkeit gewidmet haben, so müßten sie zu anderen als oben angedeuteten Ansichten gelangt sein, denn Bismarcks Charakter ist nicht berart beschaffen, sich durch irgend ein politisches Ereigniß „Schrecken“ einjagen zu lassen. Wir haben es mit dem Manne „von Eisen“ zu thun. — An anderer Stelle ergreifen die „Novice“ das Wort, um die Prießerschaft in Krain zur eifrigen Wahlagitation aufzumuntern. Die „Novice“ geben der Meinung Ausdruck, es wäre nach Andeutung eines landwirtschaftlichen Beamten immerhin thunlich, durch Einreihung von nahezu vierzig geistlichen Pfründennutznießern in die Riste der Großgrundbesitzer einen Vortheil im Interesse der nationalen Sache zu erringen. Wir überlassen die Prüfung der Wählerlisten ruhigen Gemüthes dem Gerechtigkeitssinne der Regierung und dem überwachenden Auge des liberalen Central-Wahlcomité's. — Auch „Slovenski Narod“ fordert die Gerechtigkeit und Lehrerschaft des Landes Krain auf, bei den bevorstehenden Landtagswahlen im Interesse der nationalen Sache in die Schranken zu treten. Wir geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß sowohl Prießerschaft als Lehrerschaft, wenn sie den in unserem Blatte auf Thatfachen gegründeten Leitartikeln über die Mißwirtschaft der selbigen im Herrn entschlafenen national-kerikalen Landtagsmajorität einige Aufmerksamkeit gewidmet hat, nimmermehr zur Wahl von Landesvertretern schreiten wird, die dem Lande Krain so drückende, unerwünschlichte Lasten aufgebürdet und den Steuerträger des Krains nicht eine einzige „rettende That“ als Andenken hinterlassen haben.

(Die dritte Schwurgerichtssession in Laibach) beginnt am Montag den 4. v. M. und dürfte bis Ende dieses Monats dauern.

(Kommissionelle Untersuchung.) In der Zeit vom 28. bis 30. Mai l. J. tagte in Idria eine Kommission, welche mit der Aufgabe betraut war, die bei der Gewinnung des Quecksilbers entweichenden Quecksilberdämpfe, deren schädlicher sanitärer Einfluß auf die Umgebung, insbesondere auf den Viehstand des Idrianerthales behauptet wurde, einer genauen Untersuchung zu unterziehen und über die Stichhaltigkeit der erwähnten Beschwerden, eventuell über die dagegen zu ergreifenden Maßregeln Befund und Gutachten abzugeben.

(Pfablbautenfunde.) Im Moorgrunde zu Innergoriza, nächst der nach Podpečah führenden Bezirksstraße, 200 Meter von der Südbahnlinie entfernt, wurde in einer Tiefe von einem Meter ein zwanzig Meter langer, aus einem einzigen Eichenklotz gebauener Kahn aufgefunden. Ein werthvoller Fund!

(Falsche Geldnoten.) Der Wiener Polizeidirection wurde amtlich mitgeteilt, daß am 4. v. M. zu dem Grundbesitzer und Gastwirth Johann Smedic in Posavec drei fälschlich, jedoch nett gekleidete Männer, welche im Krain-

burger oder Steiner Dialekte sprachen, kamen und demselben sehr geheimnißvoll mittheilten, daß sie im Besitze äußerst gelungener Staatsnoten-Fälsificate per fünf Gulden seien und solche nach Wunsch in beliebiger Anzahl anfertigen können. Sie machten dem Grundbesitzer den Vorschlag, den Verschleiß dieser Fälsificate gegen eine glänzende Entschädigung zu übernehmen. Smedic ging scheinbar auf dieses Projekt ein, reiste am 6. v. M. der Beradredung gemäß nach Laibach und suchte in einem früher bezeichneten Gasthause die drei unbekanntenen Männer auf. Bevor dem Grundbesitzer eine Anzahl unechter Noten als Probe eingehändigt werden sollte, mußte er einen Betrag von 50 Gulden erlegen. Die Unbekanntenen waren eben keine Staatsnotenfälsicher, sondern ganz gewöhnliche Betrüger. Der Geprellte hat dem eingangs erwähnten Bezirksgerichte die Anzeige erstattet. Von den Betrüggern, die aus St. Marcin bei Laibach gebürtig zu sein angaben, sind zwei beiläufig 40 und einer 30 Jahre alt.

(Für Beamtenkreise.) In der am 29. v. M. in Wien abgehaltenen Plenarversammlung des Verwaltungsrathes des Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie fand die Constatuirung dieses Vereines statt. Zum Präsidenten wurde einstimmig C. F. Fellmann Ritter v. Norwilt, dann Hofrath v. Schmid-Zabierow zum ersten und Hofrath Baron Falke v. Lichtenstein zum zweiten Vizepräsidenten wiedergewählt. Die Wahl des Directionscomité's ergab gleichfalls die Wiederberufung derjenigen Herren, die demselben bis jetzt als Mitglieder angehört. Es sind dies: Karl Bertele v. Grenadenberg, Emil Adolph Eichler, Dr. Dominik Kolbe, Dr. Rudolf Schwingenschild und Karl Werner. Der technische Consulent Julius Kaan gehört dem Comité als ständiges Mitglied an. Die Wahl der andern Comité's wird in der nächsten Sitzung erfolgen.

(Som Bülchertische.) Das neue Wien, beziehungsweise „Die Wiener Ringstraße in ihrer Vollendung und der Franz Josef-Quai“, Manzsche Buchhandlung in Wien, 1877. Diese neueste Erscheinung auf dem Bülchertische offeriert uns 20 vorzüglich ausgeführte Ansichten der neuen Prachtbauten Wiens, Querformat, jede 66 Centimeter lang und 24 Centimeter hoch, die Zeichnungen aus der Hand L. E. Petrovits', die Farbenholzschritte aus jener J. M. Baders und der Druck aus den berühmten artistischen Etablissements Jamarski und v. Waldheim herrührend, Preis 4 fl. 8. W. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses superbe ausgeführte und ausgestattete Panorama mit dem Beisage, daß Bestellungen hierauf von der hiesigen Buchhandlung von Kleinmayr & Bamberg besorgt werden.

(Aus dem Amttsblatte.) Kundmachungen, betreffend: 1.) die Besetzung einer Adjunctenstelle beim Kreisgerichte Rudolfswerth; 2.) die Besetzung einer Postexpedientenstelle in Weizelburg; 3.) die Besetzung einer Dienestelle beim Bezirksgerichte in Neumarkt; 4.) die Anlegung neuer Grundbücher für die Katastralgemeinde Langberg; 5.) die Verleihung einer Weiß'schen Mädchen-Ausstattungs-Stiftung; 6.) die Verleihung einer Mannicher'schen Studentenstiftung; 7.) die Besetzung einer Oberaufseherstelle in der hiesigen Männerstrafanstalt; 8.) die Besetzung einer Lehrerstelle in Bodiz; 9.) die Verleihung zweier Staatsstiftungsplätze für Militär-Bildungszwecke; 10.) die Verleihung einer Lichtenturn'schen Studentenstiftung; 11.) die preßgerichtliche Bestätigung der Beschlagnahme der Nummer 119 des „Slov. Narod.“

(Aus der Bühnenwelt.) Der Charakterkomiker Thaller erwarb sich in Teplitz als Kantchuloff in „Fatiniha“ den Preis des Abends, Tenorist Weiß und die Schauspieler Frederigl und Hegel wirken auf der Bühne zu Marienbad; die Altistin Rosen singt auf dem Würzburger Theater und Tenorist Duzenzi debütiert in Graz.

(Landschaftliches Theater.) Herr van Fell erwarb sich gestern als „Robert“ in dem bekannten Lustspiele „Die Memoiren des Teufels“ den ersten Preis. Im ersten Act erschien der Geseixte des Abends minder lebhaft, er sparte das ganze Feuer, der ihm im hohen Grade eigenen künstlerischen Kraft für den zweiten Act, in welchem er den Gutsprätendenten das Messer an den Hals setzte und als warmer, eifriger Anwalt der Witwe Baronin von Nonquereselles auftrat. Mit Eleganz und seltener Feinheit spielte Herr van Fell auch den dritten Act; der „Teufel“ entfaltete seine Kunst in liebendwürdigster Form. Das gut-

besuchte Haus zeichnete den Träger des Stückes zu wiederholtenmalen, insbesondere während des Verlaufes und nach Schluß des zweiten Actes, mit stürmischen Beifall und Hervorrufen aus. Die Rolle des „Gautiers“ fand in Herrn Pansa den gerigetesten Repräsentanten, der unterdrückte Schmerz und die im letzten Acte durch ihn erfolgte Lösung des Geheimnisses waren Momente, die auch diesem vorzüglichsten Schauspieler verdienten Lorber eintrugen. Als prächtiges Conterfei eines Gourmands und blaublütigen Intriguanen präsentierte sich Herr Schamer (Chevalier de la Rapinière). Fräulein Fischer (Gräfin Cerny) bewährte ihre Eignung zur Salondame, Frau Blumacher (Baronin von Nonquereselles) und Fr. Pollitzer (Marie) spielten mit Wärme; auch die übrigen mitwirkenden Bühnenkräfte, die Herren Kolbe (von Formias) Stollberg (Graf Cerny), Friedmann (Valentin) und Frau Breit (Pächterin) führten die kleinen Partien mit Fleiß und Erfolg aus. — Morgen kommt das große Sensationsstück „Eine dunkle That“, von Veslet, zur Aufführung. Die Musikproben zur demnächst zur Aufführung gelangenden Operette „Die Fledermaus“ werden fortgesetzt.

Der constitutionelle Verein

in Laibach hielt gestern seine 63. Versammlung. Auf der Tagesordnung standen Berichte über 1.) die bevorstehenden Landtagswahlen und 2.) die abgelaufene Landtagsession.

Der Vereinsobmann Dr. Suppan ergriff das Wort zum ersten Punkte der Tagesordnung. Wir entnehmen seinem Vortrage nachfolgende Hauptpunkte:

Seit der Zeit der ersten Landtagswahlen sind bereits 16 Jahre verfloßen; damals gab es noch keine Agitation, keine Organisirung der Parteien und jeder Bezirk wählte ohne Rücksicht auf die übrigen eine dort gerade bekannte Persönlichkeit. Als dann der politische Regentanz im Jahre 1865 in allen Ländern losging, verdrückerten sich auch in Krain die Nationalen mit den Kerikalen zu dem Zweck, um ihre gegenseitige Existenz zu sichern. Diefem Bündnisse gegenüber stand die liberale Partei vereinzelt und unorganisiert da, die Handelskammer, hauptsächlich wegen der iblel angebrachten Empfindlichkeit einiger Mitglieder, der national-kerikalen Partei ebenfalls zu, selbst die Landeshauptstadt Laibach entsendete national-kerikale Abgeordnete in den Landtag. Die National-Kerikalen wurden jedoch übermüthig und beuteten die ihnen gewordene Macht in übermäßiger Weise aus. Das war der Anstoß zum Aufschwung unserer Partei. Diese unerträglich Zustände gaben Anlaß zur Gründung des constitutionellen Vereines in Laibach und seines Organes, das „Laibacher Tagblatt“. Die wohlthätigen Folgen dieser Errungenschaften blieben nicht aus, im Laibacher Gemeinderathssaale gewann die liberale Partei nach zwei harten Kämpfen die Majorität wieder, und auch in der Handels- und Gewerbelammer siegte, ebenfalls nach einem überaus lebhaften Kampfe bei den letzten Wahlen, die liberale Partei. Bei den bevorstehenden Landtagswahlen nun handelt es sich um die Rettung des Gebäudes, darum, daß die liberale Partei endlich auch die Majorität im Landtage und damit die Leitung der Landesangelegenheiten erringe.

Wir müssen bei diesen bevorstehenden Wahlen alle unsere Kräfte anstrengen, um den Sieg zu erringen. In den Städten und Märkten des Landes haben wir bereits eine feste Stellung errungen, aber auch in den Landgemeinden des Krains gibt sich bereits ein Umschwung zum Vortheile der liberalen Sache kund. Der constitutionelle Verein in Laibach muß zu den Landtagswahlen Stellung nehmen, und es wird Aufgabe der heutigen Versammlung sein, in dieser Richtung die geeigneten Anträge entgegenzunehmen und Beschlüsse zu fassen.

Dr. Schaffer stellt hierauf den Antrag: Der Aufschuß des constitutionellen Vereines in Laibach wolle sich im Uebereinstimmung mit der Gepflogenheit bei allen früheren Wahlen als Central-Wahlcomité constituieren und sich auch den in Laibach und auf dem flachen Lande befindlichen Vereinsmitgliedern und Parteigenossen beliebig verstärken.

Dr. Reesbacher fragt an, ob nur ein Centralwahlcomité oder zugleich auch Filialcomité's am Lande fungieren werden.

Dr. Schaffer gibt die Aufklärung, daß die auswärtigen Mitglieder des Central-Wahlcomité's zugleich an

(Souvenir de l'impératrice Josephine.)

Bevor der Verlagsdruck dieser Broschüre von deren Verfasser aus dem Verlage gezogen wird, sei es gebührt, zur letzten Empfehlung des kleinen Werkchens die gewichtigen Worte einer bedeutend kompetenten Persönlichkeit, die von sich selbst sagt: „qui depuis longtemps s'est sequestré de tout fracas du monde“, sofort umso mehr auf Unparteilichkeit Anspruch hat, hier ihrem vollen Inhalte nach wiederzugeben:

„Erlauben Sie mir, Ihnen meine aufrichtige Bewunderung zu zollen, denn außer J. Grüner, welcher 1855 sein „Dictionnaire de la causerie française“ erscheinen ließ, wüßte ich keinen Deutschen, welcher so sehr in den Geist der französischen Sprache eindrang, wie eben Sie, mein Herr.“

Wüßten diese wenigen, sehr schmeichelhaften Worte, welche den Verfasser an die Seite eines der ersten Deutsch-Franzosen Oesterreichs zu stellen würdigen und welche in der Buchhandlung v. Ig. Kleinmayr & Fed. Bamberg im Original eingesehen werden können, den Werth des Schriftchens bestimmen.

Laibach Ende Mai 1877.

(284)

Dankfagung.

Ich habe mir durch großes Bitten die Erlaubnis des Herrn Obersten und Regimentskommandanten zur Mitwirkung der Musikkapelle des löbl. Inf.-Reg. Erz. Propold bei meinem Benefize erwirrt, und danke dem hochverehrten P. T. Publikum für den zahlreichen Besuch. Leider wurde mir um 7 Uhr abends, vor Beginn der Vorstellung, die Musik abgefaßt; in welcher Verlegenheit ich mich gegenüber dem Publikum befand, ist nicht möglich zu sagen. Wäre nicht die löbliche Musikkapelle so gütig gewesen, und im letzten Augenblick durch ihre gütige Mitwirkung auszuweichen, so wäre ich gezwungen gewesen, die Vorstellung abzusagen. Ich spreche daher meinen innigsten Dank dem löbl. Musikverein für die gefällige Mitwirkung der Kapelle aus.

Laibach am 2. Juni 1877.

(247)

Anna Siasny.

Wien „Hotel Höller“ Sellariastraße Burggasse 2.

Angenehme Lage im Mittelpunkt der Residenz, in unmittelbarer Nähe der k. k. Hofburg, der k. k. Hoftheater, Volksgarten, Ringstraße und der hervorragendsten Monumentalbauten. — Sehr mäßige Zimmerpreise laut Tarif, welcher auf Verlangen eingesendet wird. — Ausgedehnte Speise- und Restaurationslokalitäten. — Pferdebahn-Verkehr direkt vom Hotel ab nach allen Richtungen der Stadt und Vorstädte.

(143) 12-5

3n Unterschischka Nr. 61 ist eine ebenerdige

Wohnung

mit drei Zimmern, Küche, Speisekammer und großem Vorsaal sogleich zu vergeben. Näheres bei der Eigentümerin daselbst. (265) 8-3

Unterleibs-Bruchleidende

finden in der durchaus unschädlich wirkenden **Bruchsalbe** von **Gottlieb Sturzenegger** in **Herrlsau** (Schweiz) ein überraschendes Heilmittel sowohl gegen **Unterleibsbrüche** als **Muttervorfälle**. Zeugnisse und Dankschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigelegt. Zu beziehen in Lössen zu ö. W. fl. 3-20 sowohl durch **G. Sturzenegger** selbst, als durch die Landchafts-apothek des Herrn **E. Dirschig** in Laibach. (574) 12-12

Von Richters Verlagshaus in Leipzig wird auf Wunsch ein Kausch aus diesem Buche jedermann gratis und franco zur Einsicht zugefandt. (235) 6-2

Ein großartiger Erfolg

ist es ohne Zweifel, wenn von einem Buche 90 Auflagen erschienen sind und um so großartiger ist derselbe, wenn dies trotz gebührender Angriffe möglich war und in einer so kurzen Zeit, wie solches der Fall bei dem illustrierten Buche:

Dr. Airy's Naturheilmethode

Dies vorzüglich populär-medizinische Werk kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, bringen zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Rezepte beweisen die außerordentlichen Heilkräfte und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen nicht getäuscht wird. Obiges über 500 Seiten starke, nur 60 kr. ö. W. kostende Buch ist in jeder Buchhandlung vorräthig, wird aber auch auf Wunsch direct von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig gegen Einzahlung von 12 Briefmarken à 6 kr. versandt.

Welch ein Glück!

Mit den Spielinstructioren des Professors der Mathematik **Rudolf v. Orlics**, Berlin, Wilhelmstraße 127, gewann ich abermals (191)

ein Terno!

Jnnbrnd. Anna Kreuzlinger.

Die Erhaltung der Gesundheit

beruht zum größten Theile in der **Reinigung und Reinhaltung** der **Säfte** und des **Blutes** und in der **Beförderung** einer **guten Verdauung**. Dies zu erreichen, ist das **beste und wirksamste Mittel**:

Dr. Rosa's Lebensbalsam.

Dr. Rosa's Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der **Verdauung**, erzeugt ein **gesundes und reines Blut**, und dem Körper wird seine **frühere Kraft** und **Gesundheit** wieder gegeben.

Derselbe ist für alle **Verdauungsbeschwerden**, namentlich **Appetitlosigkeit**, **saurer Aufstoßen**, **Blähungen**, **Erbrechen**, **Magenkrampf**, **Verstopfung**, **Hämorrhoiden**, **Ueberladung des Magens** mit **Speisen** etc. ein **sicheres** und **bewährtes Hausmittel**, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner **ausgezeichneten Wirksamkeit** eine **allgemeine Verbreitung** verschafft hat. 1 große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr.

Hunderte von **Anerkennungsschreiben** liegen zur **Ansicht** bereit. Derselbe wird auf **frankierte Zuschriften** gegen **Nachnahme des Betrages** nach **allen Richtungen** versandt. (136) 12-7

Zeugnis.

Mein **langjähriges Magenleiden** ist nach dem **Gebrauche** von **Dr. Rosa's Lebensbalsam** **gänzlich** **bekannt**; ich kann denselben der **Definitivität** **bestens** **empfehlen**. Bei meinem **vorgerückten Alter** von **61 Jahren** **süßte** ich schon nach **Verbrauch** der **ersten Flasche** **bedeutende** **Erleichterung**.

Kategg (Steiermark), 8. Februar 1870.

Johann Schimaczek, Maschinenwärter.

Zur freundlichen Beachtung.

Um **unthätigen Mißverständnissen** vorzubeugen, **erzuche** die **P. T. Herren Abnehmer**, **überall** **ausdrücklich** **Dr. Rosa's Lebensbalsam**

aus **B. Fragners** **Apothek** in **Prag** zu **verlangen**, denn ich habe die **Wahrnehmung** gemacht, daß **Abnehmern** an **manchen Orten**, wenn **selbe** **einfach** **Lebensbalsam** **verlangt**, eine **beliebige**, **nichts** **wirkende** **Mischung** **verabreicht** wurde.

Echt ist Dr. Rosa's Lebensbalsam

zu **beziehen** nur im **Hauptdepot** des **Erzengens B. Fragner**, **Apothek** „zum **Schwarzen Adler**“ in **Prag**, **Ed** der **Spornergasse** **Nr. 205-3**, und in den **Depots**: **Laibach**: **G. Piccoli**, **Apotheker**, **Zof. Svoboda**, **Apotheker**, **Erasmus Dirschig**, **Apotheker**; **Rudolfswerth**: **Dom. Rizzoli**, **Apotheker**; **Gottschee**: **Andreas Braune**.

Sämmtliche **Apotheken** in **Oesterreich** sowie die **meisten** **Materialhandlungen** haben **Depots** dieses **Lebensbalsams**.

Dasselbst ist auch zu haben:

Prager Universal-Hausalbe,

ein **sicheres** und **erprobtes** **Mittel** zur **Heilung** aller **Entzündungen**, **Wunden** und **Geschwülte** à **25** und **35** **kr. ö. W.**

Gehörbalsam.

Das **erprobteste** und **durch** **viele** **ärztliche** **Versuche** **als** **das** **verlässlichste** **Mittel** **bekannt** zur **Heilung** der **Schwerhörigkeit** und zur **Erlangung** des **gänzlich** **verlorenen** **Gehörs**. 1 **Fläschen** 1 **fl. ö. W.**

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1875 bis inclusive 30. Juni 1876.

Activa	fr.	57.195,329-15
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	„	12.255,664-80
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	„	69.352,212-10
In der letzten zwölfmonatl. Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 22 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	„	43.996,275-
stellt.	„	767.000,000-

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Prozent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischte und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Polizen den Rückkauf für Polizen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Polizen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reducierte Polizen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. (246) 6-1

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain, Kärnten und Südsteiermark
Valentin Zeschko,

Triesterstrasse Nr. 3 in Laibach.

Café Casino.

Täglich feines, selbstgezeugtes

Befrorenes,

Eis-Kaffee

und

Eisbaisers.

Achtungsvoll

Johann Oswald,

Cafetier. (262) 3-3



Flaschenbier

(Märzen-Export)

aus der

Brauerei der Gebrüder Kosler

in **Leopoldsdorf** bei **Laibach**

wird in **Rissen** von **25** **Flaschen** **aufwärts** **versandt**.

Bestellungen werden **direct** an die **Brauerei** oder an **Herrn Peter Lassnik**, **Handelsmann** in **Laibach**, und an **Herrn Franz Dolenz**, **Handelsmann** in **Krainburg**, **erbeten**. (266) 3